

Scharlatan!

Zur Geschichte einer Figur der Relegation seit der Frühen Neuzeit

Exposé

Die Aufdeckung von Fälschung, Betrug und Plagiat gehört zu den internen Korrekturmechanismen des Wissenschaftsbetriebes, die gegenwärtig am stärksten von der nicht-wissenschaftlichen Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Ein wesentlicher Grund für diese erhöhte Aufmerksamkeit liegt in der zumindest vordergründig gegebenen Nachvollziehbarkeit der Ausschlussverfahren seitens der wissenschaftlichen Laien. So kann in Disput und Kontroverse die Stichhaltigkeit und Brauchbarkeit von Ansätzen, Methoden und Ergebnissen und somit die persönliche Leistung der involvierten Akteure in der Regel nur von Experten beurteilt werden. Hingegen ermöglicht die Feststellung eines Verstoßes gegen die Normen wissenschaftlicher „Redlichkeit“ in ihrer Darstellung in den populären Informationsmedien ein Verständnis des Vorganges und dessen Bewertung außerhalb der eigentlich davon betroffenen und damit befassten Instanzen. In der Regel ist in derartigen Fällen ein ausgesprochen großer moralischer Konsens zwischen den Repräsentanten der wissenschaftlichen Institutionen und der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit festzustellen, wenngleich die jeweiligen Gründe der Be- resp. Verurteilung unterschiedlich ausfallen können.

Deutlich problematischer verhält es sich in dieser Hinsicht mit der Figur des Scharlatans. Während die Wissenschaften intensiv um die Entlarvung und den Ausschluss von „Scharlatanen“ bemüht sind, erfreuen sich die so Titulierten nicht selten eines großen öffentlichen Zuspruchs. Entscheidend für ein Verständnis dieser Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Beurteilung ist der Umstand, dass der Scharlatan nicht – oder nicht notwendig – ein Betrüger ist. Was als Scharlatanerie abqualifiziert wird, sind mehr oder weniger systematisch entwickelte Alternativen, deren theoretischen Grundlagen, Gegenstände, Methoden, Erklärungen und Versprechen – v.a. im Bereich der medizinischen Therapeutik aber auch in Biologie, Physik oder Geschichtswissenschaft – unvereinbar sind mit den Paradigmen der anerkannten und institutionell legitimierten Disziplinen.

Der geplante Band soll das Phänomen des Scharlatans in historischer Perspektive beleuchten. Nicht nur wortgeschichtlich bietet es sich an, eine solche Untersuchung in der Frühen Neuzeit einsetzen zu lassen. Die venezianischen Marktschreier, die Ciarlatani, wurden zunächst in Frankreich und später, maßgeblich durch Johann Burkhardt Menckes populäre Abhandlung *De charlataneria eruditorum* (1713/15) auch im deutschsprachigen Raum zum Namensgeber für all jene (Pseudo-)Gelehrten, die allein zum Zwecke ihrer finanziellen Bereicherung und Ruhmvermehrung unter Anwendung unlauterer und unnützer Mittel einem unbedarften Publikum den Einblick in Naturgeheimnisse, die Lösung juristischer Probleme und die Linderung von Krankheiten in Aussicht stellten. An der Einführung eines neuen Begriffs deutet sich der Wandel an, der ihn nötig machte. All jene Figuren, die Mencke systematisch aus seinen Quellen herausgearbeitet hat, existierten zum Teil schon lange vor dem 17. Jahrhundert – sie gehörten gleichwohl nie zum

eigentlichen Bereich der Wissenschaften. Klassische Gelehrsamkeit kannte in den eigenen Reihen den Vorwurf der Prahlerei und „Windmacherei“. Diese wurde erst im Zuge der zunehmenden Universitätsgründungen und durch die von ihr angestrebte finanzielle Vorteilsnahme ohne Gegenleistung im Rahmen der von Studenten zu bezahlenden, „privaten“ Veranstaltungen zur Scharlatanerie. Zudem traten die naturphilosophischen Disziplinen mit der Entwicklung und Ausdifferenzierung empirisch-experimenteller Verfahren, deren Befunde in literarischer Form oder durch kollektiven Augenschein öffentlicher Bestätigung bedurften, in ein Konkurrenzverhältnis mit Alchemisten, Wunderheilern und Projektmachern. Als soziale Kampfbegriffe zeugen „Scharlatan“ und „Scharlatanerie“ von diesen Prozessen der Neuorganisation und gesellschaftlichen Etablierung der Wissenschaften.

In der erkennbaren Zunahme von Publikationen zur öffentlichen Denunziation von Scharlatanen gegen Ende des 17. und im frühen 18. Jahrhunderts zeichnet sich eine Funktionalisierung der Figur ab, deren Bedeutung im Kontext der Institutionalisierung und des Wandels im Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit eingehend zu reflektieren ist. Überdies ist es auffällig, dass die Feststellung von Scharlatanerie häufig erst im historischen Nachhinein stattfand und sich auf Personen bezog, die aus der Genealogie des eigenen Standortes unbedingt auszuschließen waren. Im Rückblick auf sich selbst, „entdeckten“ die Wissenschaften ihre „toten Äste“.

Es geht in der hier vorgeschlagenen Perspektive also ganz explizit nicht um die „Entlarvung“ oder „Rehabilitierung“ einzelner „Scharlatane“, sondern um die Funktionalisierung der „Figur“ in historischen Wissenschaftsdiskursen. Die Figur des Scharlatans ermöglicht somit vielfältige Fragestellungen aus sozial- und kulturhistorischer sowie ideengeschichtlicher Sicht.

- Welche Instanzen stellen aufgrund welcher Motivationen „Scharlatanerie“ fest?
- Welche Rolle spielt die Figur des Scharlatans für die Historiographie der Wissenschaften?
- In welchem Wechselverhältnis standen die Entwicklung resp. der Verfall konkreter Wissenskulturen und die Abwehrstrategien gegen „Scharlatane“?
- Welchen historischen, kulturellen, sozialen und juristischen Konjunkturen unterlag die Figur des Scharlatans?
- In welcher Beziehung steht der „Scharlatan“ zu anderen *outlaws* der Gelehrtenrepublik?
- Warum und in welcher Weise haben die Künste die Figur des Scharlatans reflektiert und zu ihrem Thema gemacht?
- In welcher Weise konnte die wissenschaftliche Außenseiterrolle als „Scharlatan“ soziale und ökonomische Vorteile bieten?